

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 6 (1896)
Heft: 3

Artikel: Gesittung und Gedankenfreiheit
Autor: Bösch, J. M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-789235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesittung und Gedankenfreiheit.

Ein Essay von J. M. Bösch, Privatdozent der Philosophie an der Hochschule Zürich.

Von jeher hat man die moralische Erziehung des menschlichen Nachwuchses für eine der wichtigsten Angelegenheiten der zivilisirten Menschheit gehalten. In dem heutigen Geschlecht ist diese Erkenntnis sogar besonders lebendig. Immer nachdrücklicher betont man die Notwendigkeit, Garantien dafür zu schaffen, dass der heranwachsenden Jugend der Wille und die Fähigkeit erweckt werden, den moralischen Pflichten einen allseitigen und andauernden Gehorsam zu leisten, ihr Leben vor sittlicher Verirrung zu bewahren.

Auch über die Mittel und Veranstaltungen, durch welche man dem wichtigen und bedeutsamen Zwecke zu dienen habe, herrscht bis zu gewissem Punkte völlige Übereinstimmung der Meinungen. Aus uralter und täglich neu sich wiederholender Erfahrung wissen wir, dass die moralische Erziehung, soll sie Aussicht auf Erfolg haben, schon in der frühesten Jugend der Kinder begonnen werden muss mit jener autoritativen Zucht, welche mit fester und, wenn nötig, unnachsichtlich strafender Hand das noch nachgibige junge Wesen ins richtige Geleise zwingt und in der noch bildsamen Seele den Grund guter Gewohnheiten legt. Niemand verkennt im ferneren, wie das Bemühen dieser gewöhnenden Zucht eine fördernde, ja unentbehrliche Unterstützung erhalten muss aus dem guten Beispiel der Erziehenden, die durch ihr eigenes Verhalten dem Zögling darleben sollen, was sie ihm befehlen. Und auch noch eine weitere pädagogische Grundwahrheit ist der Zustimmung aller Denkenden sicher. Das Werk der Erziehung, das Zucht und Beispiel in den frühern Jahren der Kinder begonnen haben, muss in deren reiferer Lebensperiode ausgestaltet und vollendet werden durch einen moralischen Unterricht. Dieser soll den jungen Geistern das Sittengesetz, dem sie bisher nur auf Autorität hin gehuldigt haben, zum selb-

ständigen Verständnis bringen, er soll ihnen den Vernunftgrund klar machen, um dessen willen die sittliche Pflicht Anspruch auf Erfüllung hat, er soll ihnen Anschauungen und Überzeugungen erwecken, welche die Achtung vor der moralischen Ordnung sozusagen mit derselben Naturnotwendigkeit hervorbringen, mit der am Baume die Frucht wächst.

Die Erkenntnis von der Wünschbarkeit, ja unbedingten Notwendigkeit solcher moralischen Unterweisung ist bei den zivilisirten Nationen keineswegs eine blosse tote Wahrheit geblieben. Es sind vielmehr Veranstaltungen getroffen, durch die dem Bedürfnis ein Genüge geschehen soll. Bei den christlichen Völkern z. B. befasst sich die christliche Kirche mit der Aufgabe, der reiferen Jugend Einsichten zu eröffnen, Überzeugungen zu erwecken, in denen der sittliche Wille Wurzel schlagen, aus denen er dauernde Kraft schöpfen kann. Sie stellt das Sittengesetz als das Gebot einer übermenschlichen Macht hin, welche der willigen Unterwerfung unter dieses Gebot Heil und Segen, der Missachtung desselben hingegen Unheil und Unsegen nachfolgen lasse.

Mit diesen kurzen Worten ist in der Tat der Kern und Grundgedanke aller kirchlichen Moralunterweisung bezeichnet. Der Kern wird freilich von den verschiedenen Konfessionen und theologischen Richtungen in verschiedene Schalen gefasst, der Grundgedanke wird in sehr mannigfaltiger Weise des näheren ausgestaltet. Da meinen die einen, es vollziehe sich am Menschen schon in dessen irdischem Leben volle göttliche Vergeltung, während die andern glauben, die irdische Gerechtigkeit werde in einem jenseitigen Leben die Ergänzung und Vervollständigung finden, deren sie bedürfe. Nach der Ansicht der einen besteht die göttliche Belohnung oder Bestrafung, die sich am Menschen schon auf Erden vollzieht, lediglich in der friedvollen oder friedlosen Gestaltung des inneren Gemütslebens, nach der Ansicht der andern hingegen prägt sie sich auch im äusseren Schicksale des Menschen aus. Und nicht bloss über die richtende Wirksamkeit der Gottheit, auch über diese selber bestehen verschiedene Anschauungen. Die weit überwiegende Mehrheit der kirchlich gesinnten Leute denkt sich die Gottheit als ein persönliches Wesen, eine Minderheit hingegen als eine unpersönliche geistige Macht oder als den Inbegriff aller weltdurchdringenden und weltgestaltenden Gesetze und Ordnungen. Aber alle diese verschiedenen Ausgestaltungen des Glaubens kommen doch schliesslich in einem Gedanken überein, in dem Gedanken, dass das Sittengesetz von einer übermenschlichen Macht ausgehe,

mit der wir durch Erfüllung unserer Pflicht in beseligende Übereinstimmung, durch Verletzung der Pflicht in unseligen Zwiespalt geraten.

Ausser der Kirche haben auch verschiedene Philosophieschulen sich um die Begründung des Sittengesetzes bemüht. Von den bedeutenden Denkern der näheren und ferneren Vergangenheit, welche zu einer bestimmten Ansicht über Ursprung und Wesen der Welt, über Art und Sinn der Weltordnung und Weltgestaltung, über Natur und Bestimmung des Menschen hindurchdrangen, haben nur wenige es unterlassen, ihre gewonnene philosophische Überzeugung zur Grundlegung der Moral, zur Erläuterung und Bekräftigung der Pflicht zu verwerten. Wir brauchen indessen auf diese philosophisch-metaphysischen Moralbegründungen hier nicht näher einzugehen. Denn auch sie laufen in ihrer überwiegenden Mehrheit auf den Gedanken hinaus, den wir als Kern der theologischen Moralbegründung bezeichnet haben. Und sodann sind sie nicht von grosser Bedeutung gewesen für die moralische Erziehung der Menschheit, für die Entwicklung ihrer Kultur. Ihr Einfluss, auch derjenige der antiken Stoa, hat sich immer auf enge Kreise beschränkt. Auch für die Gegenwart steht diese Behauptung zu Recht. Denn auch heute noch nimmt unter den Morallehrern der Kulturnationen die christliche Kirche eine ganz überragende, ja ausschliessliche Stellung ein.

Und nach sehr weitverbreiteter Meinung kann und wird dies niemals anders werden. Die theologisch-kirchliche oder religiöse Moralbegründung wird für die einzig mögliche, für die unersetzliche erklärt. Und zwar denkt man dabei in der Regel nicht an die abstrakten „philosophisch abgeblassten“ Ausgestaltungen des Glaubens, sondern an dessen „handlichere“, „massivere“, konkretere Form. Man meint den Glauben an einen persönlichen Gott, dessen Gericht den Menschen in einem jenseitigen Leben erwarte. Ein Moralunterricht, der von der Einprägung dieses Glaubens Umgang nimmt, findet, so sagt man, keine feste Handhabe in der jugendlichen Seele, er schwebt ohne Halt in der Luft und muss wirkungslos verhallen. Und wenn ein Erwachsener den Glauben über Bord wirft, so löst er sich damit von der wohltätigen Macht los, die allein im stande ist, ihm Kraft zu geben im Kampf mit der Versuchung und ihn festzuhalten auf dem Pfade der Pflicht und Ehrbarkeit.

Solche Rede pflegt man mit dem Bewusstsein vorzubringen, dass Widerspruch gegen dieselbe ausgeschlossen sei, ein purer Aberwitz wäre. Aber nicht alle, die solcher Meinung sich so sicher fühlen, haben auch die volle Einsicht in die gewaltige, tiefe Bedeutsamkeit derselben. Die meisten wissen kaum, was sie meinen und sagen. Sie bedenken nicht, wie sie mit ihren Worten zugleich auch behaupten, dass die moderne

Kulturentwicklung in eine Sackgasse geraten sei und vor der Notwendigkeit stehe, den Rückgang anzutreten. Denn wenn die Gesittung ohne Glauben nicht bestehen kann, so muss man der modernen Geistesfreiheit, der Freiheit des Forschens und Lehrens, ein Ende machen, in deren Atmosphäre der Glaube seines ungeschmälerten Bestandes, wie die Erfahrung lehrt, niemals sicher werden kann. Mit der Geistesfreiheit wird man aber zugleich auch die weitere kräftige Entwicklung der Wissenschaften, ja die weitere frische Entfaltung der Blüte moderner Kultur preisgeben. Ich verhehle mir nicht, dass manche lächeln werden über die Konsequenzmacherei, die solche Schreckbilder an die Wand male. Aber man möge sich doch die Sache einmal näher ansehen und genauer überlegen, und die Schreckbilder werden ernsthaft auszusehen anfangen.

Dass dem Glauben von seiten vollkommen freier wissenschaftlicher Forschung und Lehre Gefahr drohe, ist seit langem die Überzeugung und Befürchtung der Hierarchen gewesen. Man erinnere sich doch der Energie, mit der sich dieselben zur Wehre zu setzen begannen, sobald die in der Renaissancezeit wiedererwachte Wissenschaft ihre ersten Triumphe feierte. Welcher Widerstand ist z. B. den Fortschritten der Astronomie entgegengetreten, die von allen modernen Wissenschaften die früheste und schnellste Entwicklung genommen hat! Hat nicht die katholische Hierarchie Galilei gefänglich eingezogen und mit der Folter bedroht, sowie den Giordano Bruno, den Philosophen, der es zuerst wagte, für das kopernikanische Weltsystem in völlig unumwundener Weise Partei zu nehmen, auf dem Campofiore in Rom verbrennen lassen? Hat nicht das protestantische Konsistorium zu Stuttgart Johannes Kepler ernstlich verwarnt, er möge „dem Herrn Jesu Christo sein Evangelium nicht verwirren mit seinen astronomischen Subtilitäten“? Heute stehen zwar der hierarchischen Furcht vor den Ergebnissen freier Forschung nicht mehr die früheren Machtmittel zu Gebote, aber Furcht und Feindschaft sind geblieben. Man denke nur an die Art, wie von hierarchischer Seite gegen die moderne organische Entwicklungstheorie polemisiert und gegen deren Vertreter vielfach agitirt wurde.

Nun gab und gibt es freilich auch Theologen, die der Wissenschaft unbefangener gegenüberstehen. Sie glauben nicht an die Gefahr, welche dem Glauben von seiten der Wissenschaft drohen soll. Sie sehen vielmehr beide in Harmonie miteinander. Sie erklären, der Glaube könne neben allen Ergebnissen der freien Forschung bestehen, auch neben der Theorie von der naturgesetzlichen Verursachung aller Weltereignisse, neben dem Kant-Laplaceschen Aufschluss über die Entstehung unseres Sonnensystems aus einem ursprünglichen Dunstball, ja selbst neben der organischen

Entwicklungslehre, welche auch das Menschengeschlecht als einen Zweig ansieht an dem grossen Stammbaum alles organischen Lebens. Alle diese neuen Ideen seien keine Widerlegung des Grundgedankens der Religion, sondern nur eine Nötigung, den letzteren in immer neue Form zu fassen.

Man kann diese Überzeugung in voller Aufrichtigkeit teilen und braucht deswegen doch nicht blind zu sein gegen die Tatsache, dass dieselbe nicht bloss von der rechten, sondern auch von der linken Seite einen Widerspruch erfährt, den durch Belehrung vollständig beseitigen und zum Schweigen bringen zu können, wenig Aussicht besteht. Auch die Leute, welche für die Wissenschaft das Wort führen, sehen dieselbe nicht in Harmonie, sondern in Konflikt mit dem Glauben. Eine der kennzeichnenden Erscheinungen des modernen Kulturlebens ist ja jene naturwissenschaftlich-philosophische Populärschriftstellerei, welche die bedeutsamen Ergebnisse der modernen wissenschaftlichen Forschung in übersichtlicher Zusammenstellung und gemeinverständlicher Darstellung vorzuführen pflegt, in der Meinung, dadurch eine vernichtende und unwiderstehliche Widerlegung der von der Kirche verkündigten Lehren zu leisten. Freilich wird diese antikirchliche polemische Ausmünzung des Goldes der wissenschaftlichen Entdeckungen mehr nur von Dilettanten und weniger von den eigentlichen Forschern und berufensten Vertretern der Wissenschaft betrieben, welche letztere vielmehr über die philosophischen und religiösen Konsequenzen der geistigen Errungenschaften ihrer Forschungsarbeit in der Regel eine vornehme Zurückhaltung zu beobachten pflegen. Aber es ist offenes Geheimnis, dass auch bei vielen dieser Zurückhaltenden das wissenschaftliche Denken glaubenzerstörende Wirkung entfaltet hat. Ja, die skeptische Geistesverfassung bleibt je länger je weniger auf die wissenschaftlichen und literarischen Kreise beschränkt; merklich breitet sie sich aus unter allem Volk, dringt hinunter in die Massen der Arbeiter und hinaus selbst in die Dörfer der Bauern.

Ein so grosser, täglich wachsender Teil der zivilisirten Menschheit ist also unrettbar der allmäligen moralischen Verwilderung verfallen! So müssen ja diejenigen annehmen, welche den Glauben für die einzige und unersetzliche Wurzel der Gesittung und den Bestand der letzteren ohne Bestand des ersteren für unmöglich halten. Werden sie es unterlassen, aus ihrer Überzeugung die naheliegenden Konsequenzen zu ziehen? Werden sie nicht geraten finden, der drohenden Gefahr vorzubeugen, alle Wege zu beschreiten und alle Mittel zu ergreifen, um der Gesittung ihr Fundament zu retten, den Glauben aufrecht zu erhalten und wiederherzustellen? Werden sie nicht für die Leitung der menschlichen Gesellschaft, für die kirchlichen und staatlichen Gewalten, die Rechte zurück-

verlangen wollen, die dieselben in früheren Zeiten ausübten, wo „Tron und Altar“ im Bunde miteinander der wissenschaftlichen Forschung die Bahnen vorschrieben und die Schranken bezeichneten, innerhalb deren sie sich zu bewegen habe; wo alle literarische Betätigung unter einer Censur stand, die kein literarisches Erzeugnis passiren liess, das geeignet schien, Zweifel an der Wahrheit der Kirchenlehre zu erwecken, wo den Menschen bei strenger Strafe auch verboten war, durch das gesprochene Wort und das persönliche Gebahren Geringschätzung der Kirche, ihrer Lehren und Gebräuche, zu bekunden und den „Schwachen im Glauben ein Ärgernis zu geben“, und wo der Jugendunterricht ganz unter die Leitung der Kirche gestellt war, damit die jungen Seelen von Anfang an für den Glauben zubereitet würden? Der Wunsch, dass solche Zeiten zurückkehren und solche Zustände erneuert werden möchten, ist auch heute noch bei denen vorhanden, deren extreme kirchliche Überzeugung mit entschiedener Konsequenz des Wollens und Denkens gepaart ist. Und wenn auch die Zahl solcher Leute gering sein mag, wenn auch die grosse Mehrzahl selbst der streng kirchlich Gesinnten gegen die gesetzliche Garantie der freien Forschung und Lehre nicht mehr offen ankämpft, so ist doch auf die volle Verwirklichung der Gedankenfreiheit, auf ihre Sicherstellung nicht bloss im Buchstaben des Gesetzes, sondern auch im Geiste des Volkes, weder Hoffnung noch Aussicht, solange die Meinung, als gebe es ohne Glauben keine Gesittung, aufrecht erhalten bleibt bei dem Grossteil der Menschen. Bei solchem Zustand des öffentlichen Geistes mag zwar der Staat davon absehen, die Kundgebung unkirchlichen Sinnes mit Polizeistrafen zu bedrohen; aber der Freidenker kann trotzdem nicht ungehindert seiner Überzeugung leben, vielmehr wird die Meinung, als müsse ein Ungläubiger notwendig auch ein Gewissenloser sein, ihm mannigfache Nachteile in Handel und Wandel bringen und ihn zur Heuchelei veranlassen. Es mag zwar die volle Freiheit der Forschung und Lehre in Verfassung und Gesetz ausgesprochen sein; aber trotzdem mögen gerade Denker und aufrichtige Schriftsteller von unkirchlicher Anschauung Mühe haben, Existenz und Fortkommen zu finden. Und wer bürgt uns unter den angenommenen Umständen dafür, dass man es nicht unternahme, dem freien Gedanken sogar gesetzliche Fesseln anzulegen und unverhüllte Verfolgung anzutun?

Wer einige psychologische und kulturgeschichtliche Einsicht besitzt, weiss, was eine rückhaltlose Preisgebung der Gedankenfreiheit zu bedeuten hätte. Nichts geringeres würde sie bedeuten als den Stillstand und den Zerfall von Wissenschaft und Kultur. Wenn die wissenschaftliche Forschung sich mit Energie vollziehen soll, so dürfen ihr nicht von aussen Schranken

entgegengestellt und ihre Bahnen vorgeschrieben werden; sie muss ohne alle Hinderung tun können, wozu ihr eigener Geist sie treibt, sie muss gemäss den in ihr selber liegenden Gesetzen sich entwickeln und wachsen können. Man muss ihr nicht bloss gestatten, alle Bahnen zu beschreiten, die sich ihr eröffnen, und nach allen Ergebnissen zu ringen, die ihr winken; man darf ihr auch nicht verbieten, diese Ergebnisse ihrem ganzen Inhalte nach — wenn auch mit Takt — zu entwickeln. Denn von den logischen Konsequenzen, welche die bereitsgewonnene Erkenntnis nahe legt und ahnen lässt, geht eine geistige Anziehungskraft aus, welche als die Lebenskraft wissenschaftlicher Betätigung anzusehen ist. Wird der letzteren diese Lebenskraft unterbunden, wird die wissenschaftliche Begeisterung erzeugende Verfolgung logischer Konsequenzen ihr verwehrt, so vermag sie sich nicht in voller Lebensfrische zu entfalten, sie fällt der Versumpfung und Verkrüppelung anheim. Der Baum der Wissenschaft wird immer spärlichere und kümmerlichere und schliesslich gar keine neuen Schosse mehr treiben. Und sollte die Erkenntnis des Wirklichen auch noch zunehmen, so wird sie kaum mehr in die Beherrschung des Wirklichen zu Nutz und Frommen der Menschen ausschlagen können. Denn auch der allgemeine Volksgeist, durch den jeweilen die technische, industrielle Ausnutzung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zu geschehen hat, muss Schaden nehmen, wenn den menschlichen Gedanken der freie Weg verwehrt ist. Man überblicke die Geschichte der Vergangenheit, man sehe sich unter den Völkern der Gegenwart um, und man wird konstatiren müssen, wie Gewecktheit und Unternehmungsgeist in hohem Masse zu fehlen pflegen, wann immer und wo immer das geistige Leben unter einer zudringlichen Autorität steht, wann immer und wo immer die Meinungen und Ansichten sich nicht frei entwickeln können, sondern von oben hingenommen werden müssen.

So tritt uns denn intellektueller und kultureller Stillstand und Zerfall als betrübende aber sichere Zukunftsaussicht der Menschheit entgegen, wenn wir der Ansicht uns hingeben, wonach der Glaube die einzig mögliche Grundlage der Gesittung ist und darum selbst unter Preisgabe der freien Forschung und Lehre geschützt werden muss. Aber ist denn die Ansicht von der moralischen Unentbehrlichkeit des Glaubens auch eine wohlbegründete und unumstössliche? Ist sie nicht vielmehr ein Vorurteil, welches, in der geistigen Dämmerung intellektuell noch niedrig stehender Zeiten entstanden, von Geschlecht zu Geschlecht sich fortgepflanzt hat, weil machtvolle Interessen an seinem Fortbestande beteiligt waren und die grosse Menge darum nicht dazu

kam, es einer vorurteilslosen Prüfung zu unterwerfen? Ist solche unbefangene und gründliche Prüfung nicht bestimmt und befähigt, zu zeigen, dass die Ansicht nicht richtig oder wenigstens *nicht mehr* richtig ist unter unsern heutigen kulturellen und geistigen Verhältnissen?

In der Tat hat sich der Widerspruch gegen die Behauptung, dass mit dem Glauben auch die Gesittung dahinfallen müsste, schon seit Jahrhunderten geregt, wenn auch lange Zeit hindurch nur schüchtern und wenig gehört. Er fand seinen Ausdruck in der positivistischen oder unabhängigen Moraltheorie, mit deren Begründung schon die epikuräischen Philosophen des klassischen Altertums einen Anfang machten, der freilich — weil aller Anfang schwer ist — noch weit davon entfernt war, den Nagel auf den Kopf zu treffen und allen Zweifeln Schweigen zu gebieten. Die Arbeit ist dann von den modernen Kulturnationen wieder aufgenommen worden, wie so manche andere von dem hochbegabten und um die geistige Entwicklung der Menschheit so hochverdienten Volke der alten Griechen begonnene geistige Bemühung. Lange Zeit blieb freilich die ethische Forschung positivistischen Charakters eine Besonderheit der Engländer, von den Tagen eines Bacon of Verulam und Thomas Hobbes bis in unser Jahrhundert hinein. Aber neuerdings, seit bald drei Jahrzehnten, ist sie auch in Deutschland mächtig in die Halme geschossen und schon steht die definitive und unverlierbare Ernte in naher Aussicht. Bestimmter mit jedem Jahre und weiter verbreitet wird die Hoffnung, dass die sittliche Unterweisung sich nicht mehr ausschliesslich auf die nicht unbestrittenen Glaubensanschauungen werde angewiesen sehen, um dem vorerst durch Zucht und Beispiel geweckten sittlichen Willen der Jugend in entsprechenden Überzeugungen eine kräftige Wurzel zu schaffen, die seinen letzten und obersten Halt ausmachen soll. Hiezu eignet sich vielmehr auch eine Erkenntnis, die zu den unwidersprechlichen und endgültigen Wahrheiten gehört, über die alle einig bleiben werden, welche Ergebnisse auch die wissenschaftliche Forschung noch zu Tage fördern mag, der gegenüber der menschliche Verstand sich niemals als ein Ungläubiger erweisen können. Diese Erkenntnis muss auch keineswegs aus den Tiefen der Wissenschaft heraufgeholt werden; sie ist nicht bloss dem wissenschaftlich gebildeten Geiste fassbar, sondern auch dem gewöhnlichsten Verstande zugänglich; sie leuchtet jedem sofort ein, sobald nur seine Aufmerksamkeit auf sie gelenkt wird. Ja, der betreffende Sachverhalt wird gelegentlich auch von denjenigen ins Licht gestellt, welche um der Gesittung willen den Glauben meinen selbst unter Aufopferung der Gedankenfreiheit aufrecht erhalten

zu müssen. Ich war einst Zeuge eines interessanten Disputes. Eine stark unter intolerantem Einfluss stehende Schulbehörde hatte einen Gymnasiallehrer wegen Kundgebung darwinistischer Ansichten seines Lehramtes entsetzt. Hierüber sprach ein Freund der Geistesfreiheit in einer Gesellschaft seine entschiedene Missbilligung aus. Der Lehrer habe die Kundgebung nicht in mutwilliger Weise gemacht, sondern mit dem angemessenen Takte, in einer wissenschaftlichen Ferienarbeit, die für ein reifes Publikum bestimmt gewesen sei. Trotzdem, fuhr ein anderer dazwischen, trotzdem ist die Absetzung durchaus berechtigt und angezeigt gewesen. Denn Ansichten, wie sie der Gemassregelte verlautbart habe, zerstören den Glauben und damit auch die Sittlichkeit; wie soll diese bestehen, wo kein Glaube mehr vorhanden ist? Der also Angefahrene war ein Schalk und gab sich den Anschein, als ob er sich durch die Argumente des Gegners in die Enge getrieben und zu einem dialektischen Verzweiflungssprunge gezwungen fühle. Die Freiheit der Forschung und Lehre geht mir über alles, erwiderte er, und wenn die Gesittung nicht neben ihr bestehen kann, so gebe ich schliesslich die Gesittung preis.

Schöne Eröffnung, einsichtiger Entscheid! klang es ihm entgegen. Die Gesittung wollen Sie preisgeben!? wissen Sie nicht, was uns bevorstünde, wenn das Sittengesetz der gänzlichen Missachtung anheimfallen würde, wenn alle anfangen zu töten und zu verletzen, zu rauben und zu stehlen, zu lügen und zu betrügen u. s. w.? Da würde die Gesellschaft „in ihre Atome sich auflösen“, es würde das Ende aller menschlichen Dinge über uns hereinbrechen, es würde das menschliche Dasein „arm, einsam, schmutzig, kurz und tierisch“ werden. Schrecken Sie nicht vor dieser Aussicht zurück? wollen Sie nicht alles tun, damit sie uns erspart werde? Fühlen Sie sich nicht widerlegt? Nein, ich fühle mich nicht widerlegt, meinte der Widerpart mit ironischem Lächeln; ich danke Ihnen vielmehr für die Bereitwilligkeit, mit der Sie die gebotene Gelegenheit, sich selber zu widerlegen, ergriffen haben. Der Zerfall der Gesittung würde uns in der Tat die schrecklichsten Aussichten eröffnen, von denen Sie gesprochen haben; Sie finden es undenkbar, dass ein Mensch gegen dieselben gleichgültig sei und nicht das Nötige tun wolle, um sie der Menschheit zu ersparen. Was sagen Sie damit? Sagen Sie damit nicht, dass die Erkenntnis der schrecklichen Folgen allgemeiner Sittenlosigkeit dem sittlichen Willen des Menschen Wurzel und Halt geben könne; dass darum die Achtung vor dem Sittengesetz auch dann nicht dahinschwanden braucht, wenn es nicht mehr als Gebot einer übermenschlichen Macht erscheint; dass der Glaube nicht das allein mögliche Fundament der Gesittung ist!?

In nichts anderem als in der näheren Ausführung dieser Gedanken, mit welchen der Freund der freien Forschung und Lehre seine Sache schliesslich verteidigte, besteht die positivistische Moralphilosophie, die wissenschaftliche Ethik unserer Zeit. Als Theorie der Ordnung des menschlichen Zusammenlebens und Zusammenwirkens zeigt sie, wie die Entfaltung der menschlichen Gesittung den wichtigsten unter den Faktoren schuf, die es der Menschheit oder wenigstens einem grossen Teil derselben ermöglichten, aus halbtierischer Unkultur zur Kultur emporzuklimmen und sich Verhältnisse zu schaffen, unter denen eine immer grössere Zahl der Menschen ihr Leben zu normaler Dauer und höchstmöglicher Fülle zu entfalten und bei einem immer grösseren Überschuss der Freuden über die Leiden zu vollziehen vermag. Als Psychologie der sittlichen Gefühle sodann weist die wissenschaftliche Ethik nach, wie die Erkenntnis der Bedeutung sittlicher Ordnung sich in den menschlichen Seelen wirksam zu erweisen vermag; wie sie den Menschen bestimmen muss, mitzuhelfen an der Aufrechterhaltung der Justiz und des öffentlichen sittlichen Urteils, d. h. derjenigen Mächte, durch welche jedem die Nachachtung des Sittengesetzes äusserlich auferlegt, geboten ist; und wie schliesslich die sittliche Handlungsweise dem Menschen auch innerlich auferlegt wird, d. h. durch das eigene Gewissen selbst dann geboten erscheint, wenn sie dem richtenden Urteil der menschlichen Umgebung entrückt ist.

So befreit uns die wissenschaftliche Ethik von der Besorgnis, als müssten die Volksschichten, welche die Glaubensanschauungen nicht mehr zu teilen vermögen, der moralischen Verwilderung anheimfallen. Sie begründet die Hoffnung, dass auch die Ungläubigen nicht Gewissenlose sein werden. Sie zeigt uns Mittel und Wege, auch sie für die Gesittung zu gewinnen, zur Erfüllung der moralischen Pflicht heranzuziehen.

Damit wird nicht bloss die Sache der Moral gefördert, sondern auch dem grossen Gute der Gedankenfreiheit der beste Schutz geschaffen sein. Denen, welche dieses Gut uns rauben wollen, wird der Vorwand genommen sein, im Interesse eines noch höheren Gutes, im Interesse der menschlichen Gesittung, zu handeln. Sie werden für ihr Unterfangen nach einem andern Vorwand suchen müssen, aber keinen finden. Sie werden sich schliesslich dazu verstehen müssen, dem menschlichen Denken den ungehinderten Lauf zu lassen, auch dem Ungläubigen Duldung zu gewähren.

Aber auch dem Ungläubigen kann es nicht mehr einfallen, den Glauben bedrücken zu wollen. Jener pfäffische, intolerante Atheismus wird nicht mehr gedeihen können, wie er aus dem *Système de la nature*

des Barons von Holbach zu uns spricht und wie er unter den Schreckensmännern der französischen Revolution einige Verbreitung hatte, welche glaubten das Christentum mit Gewalt ausrotten zu sollen, um für die Gesittung Raum zu schaffen. Die von der wissenschaftlichen Ethik ausgehende echte moralische Aufklärung lässt zwar die Religion nicht als die einzige und ausschliessliche Grundlage der Moral gelten, aber sie leugnet auch nicht, dass sie als solche Grundlage sich erweisen könne. Sie verkennt nicht, wie viele Menschen in der Tat aus ihren religiösen Anschauungen Weckung und Stärkung der Kraft schöpfen, mit der sie der Versuchung zum Bösen zu widerstehen haben. Die ethische Aufklärung gebietet darum Achtung vor jeder aufrichtigen Glaubensüberzeugung und verbietet nur, sie mit Zwang auch bei denjenigen aufrecht erhalten und pflanzen zu wollen, bei denen sie nicht mehr naturwüchsig zu bestehen und zu wachsen vermag.

Und so ist denn die moderne positivistische Moralphilosophie nicht bloss bestimmt, dem Widerstreit zwischen den Trägern verschiedener Weltanschauungen alle verderbliche Leidenschaft zu benehmen, sie tut sogar noch ein mehreres, um die Gesellschaft zu befrieden, die Gemüter zu einigen. Sie legt ja den geistigen Grund bloss, auf dem alle, welchen Glaubens sie auch sein mögen, sich zusammentun können; sie lässt die Idee leuchten, der jeder in seiner Weise zu dienen sich verpflichtet fühlen muss. Es ist die Idee stetiger Vervollkommnung des Menschheitslebens durch immer bessere Nachachtung und immer bessere Ausgestaltung der sittlichen Ordnung. Der Ungläubige wird dieser Idee um ihrer selbst willen sich dienstbar erklären, der Gläubige, weil er sie für den Ausdruck göttlichen Willens hält. Diese Verschiedenheit in der Auffassung wird keinen von beiden hindern, im andern einen Mitarbeiter am gleichen Werke zu erblicken und zu schätzen; sie werden sich beide des schönen Wortes erinnern:

Dien' jeder ihm nach seiner Weis'!
Gering ist aller Worte Preis,
Die Tat nur kann ihn loben.

Noch ist das Zeitalter ethischer Aufklärung nicht in den vollen, hellen Tag getreten, aber sein Morgengrauen hat begonnen; heute schon weben und leben seine Ideen in halbbewusster Gestalt in Millionen von Geistern; die Ideen zu ganzer Klarheit zu bringen, ist Sache wissenschaftlicher und literarischer Arbeit, der, so steht zu hoffen, auch die schweizerische Lehrerschaft in ihrer grossen Mehrzahl Mithilfe und Teilnahme entgegenbringen wird.